



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Westfälische Sagen und andere Gedichte erzählenden Inhaltes**

**Steinbach, Theodor**

**Paderborn, 1910**

Die von Fürstenberg

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8960**

## Die von Fürstenberg.

**D**ort, wo sich einen Ruhr und Möhne,  
Da wohnten einst des Riesen Söhne  
Von stolzer, ragender Gestalt  
Auf steilem Berge, fest umwallt.  
Noch keinem Ritter war's gelungen,  
Die Burg zu stürmen. Drohend stand  
Die Riesenfeste unbezwungen,  
Beherrschte rings das weite Land.

Und wenn auch tausend Feinde lagen  
Rings um die Burg an hundert Tagen:  
Kein Hunger zwang das Riesenschloß.  
Denn eine Quelle rauschend floß  
Dort oben, und es grüntem Kressen  
Am warmen Born zur Winterzeit,  
Das gab dem Vieh ein fröhlich Fressen  
Und hielt die Burg vor Not befreit.

Einst weidete im Tal ein Knabe  
Und spielte mit dem Hirtenstabe.  
Er stieß ihn in das weiche Moos  
Und rief nach manchem tiefen Stoß:  
„So sollen alle Feinde bluten.  
Ich werde einst ein Ritter Kühn  
Und will durch Meer und Sonnengluten  
In ferne, ferne Länder ziehn.“

So träumte er. Mit neuen Stößen  
Will er den Stein vom Moos entblößen.  
„Nun stirb! Schon fließt dein rotes Blut.“  
Auf einmal rieselt eine Flut  
Von hellem Wasser aus dem Moose,  
Wird immer größer, wird zum Bach  
Und stürzt mit rauschendem Getöse  
Dahin. Der Knabe eilt ihm nach.

„Ein neuer Bach! Ich bin der Meister,  
Ich schuf ihn, nicht des Waldes Geister.  
O welche Lust! Wo bleibt er nur?  
Nun sieh, er mündet in der Ruhr.  
Der Bach, der Fluß ist nun mein eigen,  
Einst werd' ich hier im Ritterkleid  
Mit stolzem Mut zu Schiffe steigen  
Und fahre in die Lande weit.“

Hoch oben hat die Not begonnen.  
Da ist versiegt der Wunderbrunnen  
Seit jenem Tage, da der Bub'  
Im grünen Tal die Quelle grub.  
Jetzt ist die Riesenburg in Trauer,  
Das Vieh verdarb vor Durst und Qual.  
„Was nützt uns jetzt die starke Mauer?“  
Die Riesen ziehen stumm zu Tal.

Die feste ist für sie verloren,  
Das Wandern haben sie erkoren,  
Ob irgendwo auf hohem Stein  
Ein sich'res Wohnen möge sein.

Und lachend steht der Hirtenknabe,  
Als er den Zug der Riesen sieht,  
Er grüßt und winkt mit seinem Stabe  
Und singt zum Spott ein Scheidelied.

Die jungen Riesen wütend drohen,  
Und ihre Blicke grimmig lohen;  
Schon einer nach dem Buben zielt,  
Als er den Arm des Vaters fühlt.  
„Laß ihn, mein Sohn! Ich schau ins Leben“,  
Dann zeigt er mit der blauen Hand  
Zum Berge hin: „Dir will ich's geben,  
Du, Hirte, der die Quelle fand.

Sei du der Fürst von diesem Berge!  
Beherrsche mild das Volk der Zwerge,  
Das hier im Tale haßt und gräbt  
Und in der dumpfen Sorge lebt!  
Sei du der Hüter ihres Rechtes  
Und bleibe treu und stark und mild!  
Sei deines künftigen Geschlechtes  
Stammherr und liches Tugendbild!“

Die Fürstenberger alle haben  
Zum Ahnherrn jenen Hirtenknaben,  
An Ruhr und Rhein, in Berg und Tal  
Wohnt ihres Stammes große Zahl.  
Der blaue Handschuh prangt noch heute  
Auf ihrem blanken Wappenschild,  
Die Riesenhand, damit sie deute,  
Wie Tugend ihre Zeit erfüllt.

